

Von der "geheimen Freudigkeit des verborgnen Wohlstandes"

Zum Problem deutscher Kierkegaardübersetzungen

Eberhard Harbsmeier

I

Bei einem Autor, der in einer von nur wenigen Menschen gesprochenen Sprache geschrieben hat, ist die Frage der angemessenen Übersetzungen besonders aktuell. Auch wenn es im Zuge der Internationalisierung immer üblicher geworden ist, daß Kierkegaardforscher die dänische Sprache erlernen, um Kierkegaard in der Originalsprache lesen zu können und nicht zuletzt auch Zugang zur dänischen Sekundärliteratur zu haben, muß man davon ausgehen, daß viele internationale Kierkegaardforscher in ihrer Arbeit auf Übersetzungen angewiesen sind. Das ist unvermeidbar, denn sonst würde sich die Forschung leicht auf eine kleine Gemeinde von Spezialisten von sogenannten "Kierkegaardforschern" verengen, die ihre Lebensaufgabe nur in der Beschäftigung mit diesem einen Autor sehen. Tatsächlich aber sind wesentliche – um nicht zu sagen die wesentlichsten – Beiträge zur Kierkegaardinterpretation gerade von sogenannten "sekundären" Forschern gekommen, nicht von Kierkegaard-Spezialisten, sondern solchen Denkern, die das Gespräch mit Kierkegaard suchen und in Anknüpfung und Widerspruch selbständig weiterarbeiten. Das macht die Frage nach brauchbaren und zuverlässigen Übersetzungen zu einer wichtigen Frage.

Wenn es sich dabei nun um Übersetzungen ins Deutsche handelt, so hat dies seine besonderen Probleme und Tücken, gerade weil es sich um zwei Sprachen handelt, die eng miteinander verwandt sind. Man sollte meinen, Übersetzungen zwischen eng verwandten Sprachen seien leicht. Und in der Tat ist die dänische Sprache für einen Deutschen leicht zu erlernen, jedenfalls was das Lesen eines Textes betrifft. Die Tücken liegen aber gerade hier, denn die enge Verwandtschaft zwischen den beiden Sprachen verführt zu allzu

wörtlichen Übersetzungen, die zwar scheinbar wörtlich und genau sind, in Wirklichkeit aber oft ungenau – und die zudem auch der deutschen Sprache Gewalt antun.

Dies ist eine alte Streitfrage: Soll man so wörtlich wie möglich übersetzen, Wort für Wort, dabei vielleicht auch sprachliche Unebenheiten in Kauf nehmen – oder soll man mehr frei, sinngemäß übersetzen, um einen lesbaren Text zu bekommen, der auch ästhetischen Anforderungen genügt? Dabei ergibt sich ein weiteres Problem, wenn es darum geht, einen Autor zu übersetzen, der vor über 150 Jahren gelebt hat: Soll man die Sprache des 19. Jahrhunderts nachzuahmen versuchen, oder in heutiges Deutsch übersetzen? Es ist eine alte Erfahrung, daß Übertragungen, die zu Lebzeiten des Autors entstanden sind, gerade aus diesem Grunde viele Vorzüge besitzen gegenüber späteren philologisch korrekteren Übersetzungen. Denn es ist nun einmal schwer wenn nicht unmöglich für einen Menschen des 20. Jahrhunderts, die Sprache des 19. Jahrhunderts authentisch nachzuahmen.

II

Die Geschichte der Kierkegaardübersetzungen ist noch nicht geschrieben. Sie wäre eine reizvolle Aufgabe, denn in ihr spiegelt sich immer auch die Rezeptionsgeschichte. Es hat zu Lebzeiten Kierkegaards überhaupt keine Übersetzungen in andere Sprachen gegeben, sieht man von der Übersetzung einiger erbaulicher Reden ins Schwedische ab. Das allein ist schon auffällig und unterscheidet Kierkegaard stark z.B. von seinem Zeitgenossen H.C. Andersen, der schon zu Lebzeiten Berühmtheit im Ausland und vor allem in Deutschland erlangte. Aber – und das ist weniger bekannt – auch ein Autor wie Grundtvig, von dem es so oft heißt, daß er im Gegensatz zu Kierkegaard außerhalb Dänemarks kaum bekannt sei, ist schon zu Lebzeiten ins Deutsche übersetzt worden¹. Die erste deutsche Übersetzung eines Textes von Kierkegaard ist, so kann man der Bibliographie von Jens Himmelstrup entnehmen², erst im Jahre 1861 erschienen, es handelte sich um eine Übersetzung des *Augenblicks* (Nr. 1-9)., 1862 erschien *Zur Selbstprüfung*, und es sollten weitere zehn Jahre vergehen, bis im Jahre 1872 eine Auswahl aus der *Einübung im Christentum* (unter einem anderen Titel: "Einladung und Ärgernis") erschien, über-

setzt von Albert Bärthold, der später viele Werke Kierkegaards übersetzt hat: 1874 erscheint eine Auswahl aus *Furcht und Zittern* und der *Unwissenschaftlichen Nachschrift* (auch unter einem anderen Titel), 1875 eine Auswahl aus den *Erbaulichen Reden*, 1876 *Von den Lilien auf dem Felde*, 1877 eine Auswahl aus der *Abschließenden unwissenschaftlichen Nachschrift* (unter der Überschrift "Lessing und die objective Wahrheit" und mit einer "Beilage" von Rasmus Nielsen über *Glauben und Wissen*). Erst im Jahre 1878, also 23 Jahre nach dem Tode Kierkegaards, erscheint das erste größere vollständige Werk Kierkegaards in deutscher Sprache, Bärtholds Übersetzung der *Einübung ins Christentum*, 1881 seine Übertragung der *Krankheit zum Tode*, dann kommen in etwas schnellerer Folge *Furcht und Zittern* (1882, übers. von H.C. Ketels), *Entweder-Oder* (1885, übers. von A. Michelsen und O. Gleiss) sowie *Stadien auf dem Lebenswege* (1886, übers. von A. Bärthold). Erst dann beginnen die Übersetzungen von Albert Dorner und Christoph Schrempf: *Leben und Walten der Liebe* (1890), *Der Begriff der Angst* und *Philosophische Bissen* (1890). Die *Wiederholung* erscheint zuerst 1909, die *Unwissenschaftliche Nachschrift* erscheint zuerst 1910 (beide übers. von H. Gottsched), 1905 erscheint zum ersten Mal ein Band mit *Tagebüchern* in der Übersetzung Gottscheds. Von 1909 bis 1922 erscheinen dann *Gesammelte Werke* in zwölf Bänden, herausgegeben von Chr. Schrempf. Es war diese Gesamtausgabe, die Kierkegaard in Deutschland zu einem Klassiker werden ließ, aber es ist bemerkenswert, daß Kierkegaards Hauptwerke erst 30 bis 50 Jahre nach seinem Tode auf deutsch erschienen sind, und daß es zunächst der *Augenblick* und die *erbaulichen Schriften* waren, die übersetzt wurden. Neben den genannten Übersetzern ist noch Theodor Haecker zu erwähnen, der u.a. *Kritik der Gegenwart* (= En litterair Anmeldelse) zum ersten Male übersetzt hat (1914), sowie 1923 zwei Bände mit Kierkegaards *Tagebüchern* herausgab, die noch 1953 in vierter Auflage erschienen sind. Als Kuriosität sei vermerkt, daß der *Begriff der Ironie* erst 1929 auf deutsch erschien – dafür dann gleich in zwei verschiedenen Übersetzungen gleichzeitig von Wilh. Küttemeyer und von Hans Heinrich Schaefer.

Neben diesen Erstübersetzungen ist natürlich eine Fülle von weiteren Übersetzungen erschienen, einige von Kierkegaards Werken wie z.B. der *Augenblick* und der *Begriff Angst* sind bemerkenswert oft übersetzt worden. Daneben gibt es unzählige Auswahlen aus den Werken, oft auch in neuen Übersetzungen, z.B. die zweibändige Auswahl von Hermann Ulrich (1925 und 1930).

III

An die Stelle der Gesamtausgabe von Schrempf ist heute die von E. Hirsch und Hayo Gerdes getreten als einzig verfügbare Gesamtausgabe, die jedoch, was die Papiere betrifft, nur eine Auswahl von fünf Bänden enthält. Daneben gibt es die Hegner-Jubiläumsausgabe (hrsg. von H. Diem und W. Rest, vier Bände) sowie eine fünfbändige Ausgabe von Liselotte Richter.

Zur Kritik dieser Übersetzungen ist schon viel gesagt worden³, insbesondere hat Hirsch wegen seiner "Verschrobenheiten" (Theunissen), aber auch vieler Fehler oft Kritik erfahren. Einer der schärfsten Kritiker war Liselotte Richter – aber wenn man im Glashaus sitzt, soll man nicht mit Steinen werfen, denn auch die Übersetzung von L. Richter ist voller Fehler und zudem mit einem als "neuem Versuch"⁴ vorgestellten "Begriffsglossar" versehen, das über weite Strecken schlicht von Himmelstrups terminologischem Wörterbuch aus der 2. Ausg. der *Samlede Værker* abgeschrieben ist, ohne daß die Quelle genannt wäre!

Allein schon die Tatsache, daß Kierkegaard immer wieder neu ins Deutsche übersetzt wird, zeigt, daß hier ein Problem vorliegt. Keine Übersetzung hat sich als die klassische durchsetzen können. Und man sollte sich, darin hat Theunissen Recht, davor hüten, Übersetzungen zu beurteilen, indem man beckmesserisch nach einzelnen "Fehlern" sucht und lediglich buchhalterisch Original und Übersetzung vergleicht. Zwar ist Sorgfalt gerade hier angebracht, und man kann sich in der Tat darüber wundern, wieviele Ungenauigkeiten und Nachlässigkeiten gerade neuere Übersetzungen aufweisen, aber entscheidend ist zunächst dennoch der *Gesamteindruck*, ist die Frage, ob der Ton und der Stil Kierkegaards getroffen sind. Und in dieser Frage ist Hirsch, trotz vieler Fehler und der bekannten Schrulligkeiten, wegen seiner souveränen Kenntnis der Philosophie und Theologie des 19. Jahrhunderts den mehr pedantisch genauen modernen Übersetzungen oft noch überlegen. Vergleicht man freilich Hirsch mit der alten Übersetzung von Schrempf, so wird deutlich, daß auch Hirsch in vielem dem dänischen Text vor allem in der Wortstellung zu sklavisch folgt und darin mehr den anderen "pedantischen" Übersetzungen gleicht. Ein kleines Beispiel: Wenn es heißt, Kierkegaard habe einen Einspruch "getan"⁵, so ist das zwar wörtlich, aber doch schlecht übersetzt, denn ein Einspruch bzw. Protest wird "erhoben", wie Schrempf richtig übersetzt⁶. Es handelt sich um einen "Da-

nismus", von denen es in Hirschs Übersetzungen (und anderen) viele gibt. Die Häufung solcher allzu wörtlichen Übersetzungen ergibt schlechtes und holpriges Deutsch⁷. Es handelt sich hier nicht um Interpretationsfragen, sondern um handwerkliche Fehler, die daran liegen, daß der Übersetzer zu sehr am dänischen Text klebt und nicht wirklich überträgt – ein Fehler, der gerade bei Übersetzungen zwischen eng verwandten Sprachen typisch ist. So etwa, wenn das dänische "begivenheder" mit "Begebenheiten"⁸ übersetzt wird statt Ereignis, wenn von einem "Predigtstuhl"⁹ die Rede ist statt von einer Kanzel, von "Gottesbespottung"¹⁰ statt von Gotteslästerung. Direkt mißverständlich, um nicht zu sagen falsch wird es dann, wenn davon die Rede ist, daß jemand "zum Altar" gehe statt zum Abendmahl oder zum Tisch des Herrn, was die ganz gebräuchliche dänische Wendung besagt¹¹. Man sollte, das wäre mein Vorschlag, Übersetzungen stets von einem dritten revidieren lassen, der nicht dänisch kann und deshalb solche schwer ausrottbaren Fehler besser sieht.

Schwerer als solche einzelnen Fehler, die sich wohl nie ganz vermeiden lassen, wiegt m.E., wenn eine Übersetzung die meisterliche Sprache Kierkegaards in holpriges Deutsch überträgt, weil sie sich generell zu eng an das dänische Original anlehnt. Eine Textprobe:

"Die Frage selbst bedarf wohl keiner Erhellung dazu, beantwortet werden zu können"¹². Ein leider nicht ganz untypisches Beispiel.

IV

Als längeres Beispiel, an dem der Charakter von Übersetzungen deutlich werden kann, möchte ich in diesem Zusammenhang eine Stelle nennen, die schwierig zu übersetzen ist, weil Kierkegaard hier nicht nur von der Eigenart seiner Muttersprache redet, sondern diese zugleich auch demonstriert. Ich meine den Schluß der *Stadien*, den Lobpreis auf die dänische Sprache. Man könnte sagen, es wäre eine Widerlegung der Ausführungen Kierkegaards, wenn man diese Worte vollkommen in eine andere Sprache übertragen könnte. Dennoch kann man ja den Versuch machen, ein Versuch, der die Mühe wert sein sollte.

Ich gebe zunächst die Passage in der Übersetzung von Schrempf wieder¹³:

"...aber wie glücklich bin ich in dieser Gebundenheit [scl. an die Muttersprache, EH]. Wie reich ist unsre Sprache in ihrer innern Ursprünglichkeit! Wie weitet sie die Seele aus! Wie wollüstig schmeichelt ihr süßer Klang dem Ohr! Sie verfängt sich nicht stöhnend in schwierigen Gedanken (und darum meint vielleicht mancher, daß sie sie nicht ausdrücken könne!), denn sie macht das Schwierige leicht, indem sie es ausspricht; sie verrenkt sich nicht die Glieder um das Unaussagbare zu bewältigen, sondern greift in Scherz und Ernst es von da und dort an, bis sie es doch ausgesagt hat. Sie sucht das Nahe nicht in einer verschwimmenden Ferne, was auf der Hand liegt nicht in einer dunklen Tiefe. In glücklicher Liebe zu dem Gegenstand bewegt sie sich leicht wie eine Elfe; was sie sagt ist wie die glückliche Bemerkung des Kindes, das gar nicht weiß, wie gut es sich ausdrückt ... Scheint sie arm zu sein, so ist sie doch nur zurückhaltend wie das bescheidene Mädchen, dessen Liebe dadurch nur um so höheren Wert bekommt. Vor allem: sie ist nie nachlässig, nie unfein. Nicht ohne Ausdruck für das Große, das Hervorragende, das Entscheidende, hat sie doch eine anmutige, zärtliche Vorliebe für die Nuance, für das Weben der Stimmung, für den Reiz des Übergangs, für die Spannung der Innerlichkeit, für das stille Behagen. Auf den Scherz versteht sie sich noch besser als auf den Ernst: meine Muttersprache, die ihre Kinder mit einer Fessel an sich bindet, 'die leicht zu tragen ist, doch schwer zu brechen'" (*Stadien auf dem Lebensweg*, übers. von Christoph Schrempf und Wolfgang Pfeleiderer, 1922, S. 454).

Bei A. Bärthold klingt dieselbe Stelle so:

"...aber auch froh, an eine Muttersprache gebunden zu sein, die reich in innerer Ursprünglichkeit ist, wenn sie die Seele erweitert, und wohligh im Ohre klingt mit ihrem süßen Klange, eine Muttersprache, die nicht verfangen in schwierigen Gedanken stöhnt, und nicht pustet und angestrengt klingt, wenn sie vor dem Unaussprechlichen steht, sondern in Scherz und Ernst sich damit beschäftigt, bis es ausgesprochen ist; eine Sprache, die nicht fern sucht, was nahe liegt, noch in der Tiefe, was zur Hand ist, weil das glückliche Verständnis des Gegenstandes aus und ein geht wie ein Elf, und die glückliche Bemerkung wie ein Kind an den Tag bringt, ohne es recht zu wissen ... eine Sprache, die

ob sie auch an einzelnen Stellen arm scheint, es doch nicht ist, eine Sprache, die nicht ohne Ausdruck für das Große, das Entscheidende, das Hervortretende, eine wohlthuende, anmutige, holdselige Vorliebe für Zwischengedanken und Nebenbegriffe und Eigenschaftsworte hat, für das Flüstern der Stimmung, das Summen des Übergangs, die Innerlichkeit der Biegungen und die geheime Freudigkeit des verborgnen Wohlstandes; eine Sprache, die Scherz so gut wie Ernst versteht: eine Muttersprache, die ihre Kinder mit einer Fessel bindet, die 'leicht zu tragen – ja, aber schwer zu brechen ist'" (*Stadien auf dem Lebenswege*, übers. von A. Bärthold, 2. Aufl. 1909, S. 547f.).

Bei Hirsch schließlich heißt es:

"...aber auch dessen froh, daß ich an eine Muttersprache gebunden bin, welche reich an innerer Ursprünglichkeit ist, wo sie die Seele ausweitet und wollüstig im Ohre tönt mit ihrem süßen Klang; eine Muttersprache, welche nicht in dem schwierigen Gedanken sich verfangend stöhnt, und eben deshalb glaubt wohl der und jener, sie könne diesen nicht ausdrücken, weil sie die Schwierigkeit, indem sie sie ausdrückt, leicht macht; eine Muttersprache, welche nicht angestrengt keucht und ächzt, wenn sie vor dem Unaussprechlichen steht, sondern damit sich zu schaffen macht in Scherz und Ernst, bis es ausgesprochen ist; eine Sprache, welche nicht in der Ferne findet, was nahe liegt, oder unten in der Tiefe sucht, was gerade bei der Hand liegt, weil sie in einem glücklichen Verhältnis zu ihrem Gegenstande aus- und eingeht gleich einer Elfe, und den Gegenstand an den Tag bringt, so wie ein Kind die glückliche Bemerkung, ohne es recht zu wissen; ... eine Sprache, welche, auch wenn sie an einzelner Stelle arm scheint, es doch nicht ist, sondern nur gering geachtet wie eine bescheidene Liebende, die doch den höchsten Wert hat und vor allem nicht verschandelt ist; eine Sprache, welche nicht ohne Ausdruck ist für das Große, das Entscheidende, das Auffallende, jedoch eine anmutige, eine zierliche, eine glückselige Vorliebe hat für den Zwischengedanken und den Nebenbegriff und das Beiwort, und das Flüstern der Stimmung, und das Raunen des Übergangs, und die Innigkeit der Beugung und die verborgene Üppigkeit des heimlichen Wohlseins; eine Sprache, welche Scherz fast besser versteht als Ernst:

eine Muttersprache, welche ihre Kinder fesselt mit einer Fessel, welche 'leicht zu tragen ist – ja, aber schwer zu brechen'" (*Stadien auf des Lebens Weg*, 1958, GW, 15. Abt., S. 520f.).

Diese Stichproben zeigen m.E. deutlich die Probleme der Kierkegaardübersetzungen. Kierkegaards Wort von der Sprache, die keucht und ächzt bzw. sich die Glieder verrenkt, um das Unaussprechliche auszudrücken, scheint hier in Erfüllung gegangen zu sein. Natürlich muß hier der Versuch der wörtlichen Übersetzung scheitern, denn es ergibt keinen Sinn, von der "geheimen Freudigkeit des verborgnen Wohlstandes" (Bärthold) bzw. der "verborgenen Üppigkeit des heimlichen Wohlseins" (Hirsch) zu sprechen, der einzig gangbare Weg ist hier die freie Übersetzung von Schrempf, der vom "stillen Behagen" redet und damit m.E. den Ton und die Sache¹⁴ nicht schlecht getroffen hat. Vergleicht man alle drei Übersetzungen akribisch, so findet man Fehler und Auslassungen in allen dreien. Niemand scheint z.B. entdeckt zu haben, daß Kierkegaard seine Muttersprache mit einer *verschmähten* und bescheidenen Geliebten vergleicht. Die Übersetzung, die sich die größten Freiheiten erlaubt, z.B. den Satzbau verändert und Wendungen frei übersetzt, ist die von Schrempf. Zugleich scheint sie mir die zu sein, deren Sprache am wenigsten "keucht und ächzt", weil Schrempf nicht Wort für Wort übersetzt sondern Satz für Satz. Und gerade darum ist er oft – trotz vieler Freiheiten, die er sich nimmt – genauer und treffender – und, was gerade bei Kierkegaard wichtig ist, viel eleganter. Man kann natürlich mit Schleiermacher sagen, daß eine Übersetzung auch den Geist der fremden Sprache widerspiegeln müsse, daß man also Kierkegaard nicht so übertragen darf, daß es so aussieht, als habe auch ein Deutscher diesen Text schreiben können. Aber das ist keine Entschuldigung für holpriges Deutsch, für zu wörtliche Übersetzungen, die umständlich (und eben darin sehr deutsch) wirken und damit gerade den leichten, eleganten Ton der dänischen Sprache verfehlen, den Kierkegaard in den Stadien so rühmt. Ich plädiere also für mehr freie Übersetzungen und bin der Meinung, daß Schrempfs Ausgabe trotz vieler Fehler und Ungenauigkeiten¹⁵ noch immer die beste Übersetzung darstellt, eine wirklich große "schriftstellerische Leistung"¹⁶, die in vielem den neueren angeblich genaueren Übersetzungen vorzuziehen ist. Man mag über dieses Urteil streiten, aber die obige Stichprobe aus den Stadien scheint es zu bestätigen.

V

Wenn immer wieder neue Kierkegaardübersetzungen erscheinen, deutet dies wie gesagt darauf hin, das hier ein Problem vorliegt. Keine Übersetzung hat sich als die klassische oder maßgebende durchsetzen können, die Ausgabe von Hirsch u.a. hat die Funktion einer Standardübersetzung nur dadurch erhalten, daß sie vollständig ist. Sieht man neuere Übersetzungen durch, so vermißt man durchgehend eine Begründung dafür, warum man nun ein Werk Kierkegaards aufs neue übersetzt. Es sollte doch eigentlich selbstverständlich sein, daß man bei einer Neuübersetzung einleitend ältere Übersetzungen zumindest *erwähnt*. Dies ist meist nicht der Fall, und dies scheint auch ein wenig symptomatisch zu sein für den Individualismus in der Kierkegaardforschung: Jeder tut so, als habe er Kierkegaard (und die dänische Sprache) für sich neu entdeckt und müsse diese Entdeckung nun der Welt mitteilen. Ein Buch wie der *Begriff Angst* ist, soweit ich sehe, in diesem Jahrhundert nicht weniger als sechs Mal übersetzt worden, neben den bekannten Ausgaben von Schrempf, Hirsch, Diem/Rest (R. Løgstrup) und L. Richter liegen neuerdings zwei neue Übersetzungen von Gisela Perlet¹⁷ und Hans Rochol¹⁸ vor. In diesen beiden neuen Übersetzungen fehlt, wie auch sonst üblich, jeglicher Hinweis auf frühere Arbeiten, es wird auch nicht begründet, warum eine Neuübersetzung für erforderlich gehalten wird. Man hat den Eindruck, daß es als ein Qualitätsmerkmal an sich gilt, daß eine Übersetzung "neu" ist. Davon abgesehen scheint mir die Übersetzung von Gisela Perlet, wie übrigens auch ihre Übersetzung des Essays über Mozart aus Entweder-Oder¹⁹, eine gut gelungene Arbeit zu sein. Man merkt, daß hier eine erfahrene Übersetzerin am Werk ist, die dem dänischen Text gerecht wird, ohne der deutschen Sprache Gewalt anzutun. Eine lesbare und zuverlässige Übersetzung, ideal für den Studiengebrauch. Äußerst wohltuend sind die knappen aber sehr informativen Anmerkungen, mit denen diese Studiensausgabe versehen ist, wenngleich ich nicht verstehe, warum man zuweilen die konkreten Stellenverweise der dänischen Ausgabe ausgelassen hat, z.B. fehlt S. 70 der Hinweis auf Baader. Aber es ist zu begrüßen, daß diese Studienausgabe im Kommentar nicht weitschweifige Interpretationen (wie es leider seit der dänischen dritten Ausgabe oft üblich geworden ist), sondern sachliche knappe Informationen anbietet. Eine sehr gute und solide Übersetzung ist auch der kleine Band von Wilfried Greve mit dem kleinen Stück *Der Einzelne*²⁰, vorzüglich als Studententext geeignet.

Bedenken habe ich bei den Übersetzungen von Hans Rochol²¹. Sie stellen zum einen den Typ von Übersetzungen dar, der m.E. zu eng am dänischen Original klebt und deshalb einen deutschen Text bietet, der sprachlich, um mit Kierkegaard selbst zu reden, "ächzt und keucht"²². Dies zeigt sich im *Begriff Angst* gleich bei der mißlungenen Übersetzung der Widmung an P.M. Møller: "... meiner Bewunderung. Meiner Entbehrung. Weihe ich diese Schrift"²³. Viel zu weitschweifig und m.E. wenig hilfreich ist der ausführliche Kommentar, der den Versuch machen will, den kierkegaardschen Text "Wort für Wort" zu verstehen (S. XII). Das führt zu einem Kommentar, der verwirrend ist (und geradezu störend wirkt, auf manchen Seiten, z.B. S. 6 und 107, ist jede zweite Zeile mit einer Anmerkung versehen), und, was schlimmer ist, eine bestimmte Interpretation präjudiziert. Schon die "Einleitung" ist breit angelegt mit Betrachtungen über die geistige Situation des Abendlandes, Heidegger, den Existenzialismus bei Sartre und Camus u.a., die das Verständnis der Werke nicht unbedingt erleichtern. Dem entspricht, daß der Kommentar Kierkegaard als einen "Existenzialisten" (z.B. S. 182, 183) zu deuten scheint. Meine Erfahrung mit Studenten ist, daß derartige interpretierende (um nicht zu sagen weitschweifige) Kommentierung mehr vom Text ablenkt als eigentlich hilft. Was den *Realkommentar* angeht, so hat Rochol dagegen unerklärlicherweise viele wichtige Hinweise aus der dänischen Ausgabe übergangen²⁴. Hier wäre weniger Meinung und mehr Information geboten. Die Übersetzung der *Philosophischen Bissen* ist in dieser Hinsicht jedoch ein Fortschritt: Die Einleitung ist kürzer und sachlicher an Kierkegaard orientiert, der Kommentar ist etwas abgespeckt und enthält nun auch den notwendigen Realkommentar, wohl weil der Verf. den Kommentar von Thulstrup zu Rate gezogen hat²⁵.

Das Problem der Kierkegaardübersetzung scheint noch nicht gelöst zu sein, andererseits scheint mir eine Lösung nicht in einer Neuübersetzung zu liegen, sondern in einer Bearbeitung der noch immer besten Übersetzung Schrempfs. Es ist bedauerlich, daß die neueren Übersetzer dessen große Leistung bisher weitgehend ignoriert haben anstatt auf ihr aufzubauen.

Anmerkungen

- 1 Vgl. hierzu E. Harbsmeier: Bibliographie über Grundtvig-literatur in nichtskandinavischen Sprachen, in: Christian Thodberg und Anders Pontoppidan Thyssen: N.F.S. Grundtvig. Tradition und Erneuerung, Kopenhagen 1983, S. 456ff., wo die Übersetzungen verzeichnet sind.
- 2 Jens Himmelstrup: Søren Kierkegaard. International Bibliografi, Kopenhagen 1962, S. 25ff. Bruce Kirmmse teilt mir mit, daß es freilich eine Übersetzung von *Entweder-Oder* durch eine Schwester des dänischen Medizinprofessors Panum gegeben hat, die aber nie veröffentlicht wurde, siehe einen Brief von C.K.F. Molbech an H. Brøchner vom 7. Februar 1856, in: Høffding, H.: Hans Brøchner og Christian K. F. Molbech. En Brevvexling, Kopenhagen 1902, S. 153. Aus dem Briefwechsel geht auch hervor, daß Brøchner 1856 versucht, einen Artikel über Kierkegaard in einer deutschen Zeitschrift zu veröffentlichen. Bruce Kirmmse verdanke ich auch den Hinweis auf eine der ersten Erwähnungen von Kierkegaards *Entweder-Oder* in Deutschland aus dem Jahre 1848: Georg Theodor Gräße: Geschichte der Poesie Europas und der bedeutendsten außereuropäischen Länder von Anfang des sechzehnten Jahrhunderts bis auf die neueste Zeit, Dresden und Leipzig 1848, S. 979, wo von dem "Hegelianer Kierkegaard" die Rede ist.
- 3 Siehe hierzu die Übersicht bei M. Theunissen: Das Kierkegaardbild in der neueren Forschung und Deutung (1945-1957), jetzt abgedruckt in Heinz-Horst Schrey: Søren Kierkegaard, Wege der Forschung Bd. CLXXIX, Darmstadt 1971, s. 324-384, zu den Übersetzungen S. 326-335.
- 4 Der Begriff Angst, Werke I, 1960, S. 177.
- 5 GW 14, 97 = SV XIV (1. Aufl.), 107.
- 6 GW 12, 3.
- 7 Am störendsten ist, darauf hat schon Theunissen hingewiesen, die Voranstellung des Genitivs bei Hirsch, im Dänischen üblich, im Deutschen aber eher selten und unüblich.
- 8 Der Augenblick, übers. von H. Grössel, S. 153, so auch die Übers. von Schrempf, S. 94.
- 9 Der Begriff Angst, übers. von Hans Rochol, S. 35, Z. 19, sowie die Übersetzung von Liselotte Richter, s. 35.
- 10 Der Augenblick. Eine Zeitschrift. Mit einem Essay von Jørgen Bonde Jensen. Aus dem Dänischen von Hanns Grössel, Die andere Bibliothek, herausgegeben von Hans Magnus Enzensberger, Greno Verlag, Nördlingen, 1988, 324 S., hier S. 47 u.ö.
- 11 Der Augenblick, übers. von H. Grössel, S. 156. Hier scheint sich auch bemerkbar zu machen, daß dem Übersetzer theologische Terminologie nicht geläufig zu sein scheint, so auch wenn er an gleicher Stelle von "Blutpakt" statt von Blutbund spricht.
- 12 Der Augenblick, übers. von H. Grössel, S. 12, vgl. eleganter bei Schrempf: "Die Frage selbst erfordert gewiß keine nähere Erörterung, um beantwortet werden zu können" (S. 5).
- 13 Zum Vergleich hier der dänische Originaltext: "Jeg føler mig lykkelig ved at være bunden til mit Modersmaal, bunden som maaskee kun Faa er det, bunden som Adam var til Eva, fordi der ingen anden Qvinde var, bunden fordi det har været mig en Umulighed at lære noget andet Sprog og derved en Umulighed at fristes til at lade stolt og fornemt om det medfødte, men ogsaa glad ved at være bunden til et Modersmaal, der er riigt i indre Oprindelighed, naar det udvider Sjelen, og lyder vellystigt i Øret med sin søde Klang; et Modersmaal, der ikke stønner forfangent i den vanskelige Tanke, og derfor er det maaskee Nogen troer, at det ikke kan udtrykke den, fordi det gjør Vanskeligheden let ved at udtale den; et Modersmaal, der ikke puster og lyder anstrænget, naar det staaer for det Uudsigelige, men sysler dermed i Spøg og i Alvor indtil det er udsagt; et

Sprog, der ikke finder langt borte, hvad der ligger nær, eller søger dybt nede, hvad der er lige ved Haanden, fordi det i lykkeligt Forhold til Gjenstanden gaar ud og ind som en Alf, og bringer den for Dagen som et Barn den lykkelige Bemærkning, uden ret at vide af det; ... et Sprog, der om det end paa et enkelt Sted synes fattigt, dog ikke er det, men forsmaaet som en beskedene Elskerinde, der jo har den højeste Værd og fremfor Alt ikke er forjædet; et Sprog, der ikke uden Udtryk for det Store, det Afgjørende, det Fremtrædende, har en yndig, en tækkelig, en livsalig Forkjærlighed for Mellemtanken og Bibegrebet og Tillægsordet, og Stemningens Smaasnakken, og Overgangens Nynnen, og Bøiningens Inderlighed og den dulgte Velværens forborgne Frodighed; et Sprog, der forstaaer Spøg nok saa godt som Alvor: et Modersmaal, der fængsler sine Børn med en Lænke, som "er let at bære – ja! men tung at bryde" (SV³ 8, 277f.).

- 14 Dänisch: "...den dulgte Velværens forborgne Frodighed", SV³ 8, 278.
- 15 Schrempf konnte einfach auslassen, was ihm nicht wesentlich vorkam oder was er nicht verstand, vgl. z.B. die Widmung zum *Begriff der Angst*, die Schrempf ausläßt, sowie seine Mitteilung im Nachwort (S. 164), er habe "eine satirische Bemerkung, die ich nicht verstehe", ausgelassen.
- 16 So H.G. Gadamer in einem Brief an mich vom 6.6.1989.
- 17 Der Begriff Angst. Aus dem Dänischen übersetzt von Gisela Perlet. Mit einem Nachwort von Uta Eichler. Reclam Verlag Stuttgart, 1992, 237 S.
- 18 Der Begriff Angst. Übersetzt, mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Rochol, Philosophische Bibliothek Band 340, Felix Meiner Verlag Hamburg, 1984, 347 S.
- 19 Die unmittelbaren erotischen Stadien oder Das Musikalisch-Erotische. Über Mozarts "Don Giovanni". Mit einem Essay von Friedrich Dieckmann, übers. von Gisela Perlet, Verlags-Anstalt Union, Berlin 1991, 223 S.
- 20 "Der Einzelne". Zwei Anmerkungen bezüglich meiner schriftstellerischen Tätigkeit, übers. von Wilfried Greve, Frankfurt 1990, 48 S.
- 21 Außer der erwähnten Übersetzung noch: Philosophische Bissen. Übersetzt, mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Rochol, Philosophische Bibliothek Band 417, Felix Meiner Verlag, Hamburg 1989, 172 S. Eine weiterer Band mit der *Krankheit zum Tode* ist im Erscheinen begriffen.
- 22 Die gilt auch für die oben schon öfters genannte Neuübersetzung des *Augenblicks* von H. Grössel.
- 23 S. 2. Man vergleiche z.B. mit den viel besseren Übersetzungen der Widmung bei G. Perlet oder auch Hirsch.
- 24 So z.B. S. 62 (Fußnote zu Schelling), wo kein Hinweis auf Schelling gegeben wird, auch wird die Widmung nicht erklärt, oder S. 39, wo die Schriften Baaders nicht verifiziert werden, und S. 74, wo der Hinweis auf Xenophon fehlt.
- 25 Mit etwas abwegiger Polemik gegen die Übersetzung von B. und S. Diderichsen in der Hegner-Ausgabe (*Philosophische Brosamen*) versucht Rochol in der Einleitung seine Übersetzung von *Smuler* in *Bissen* zu verteidigen (S. VIIIff.). Besonders den Hinweis auf Matth. 15,27 und Luk. 16,21 findet er unangebracht. Hier scheint mir Rochol vor lauter existentiellem (ein Lieblingswort in seinem Kommentar) Engagement die feinsinnige Ironie Kierkegaards vielleicht nicht gesehen zu haben, die durchaus auch in Matth. 15,27 liegen könnte. Abgesehen davon scheint es mir nicht so wichtig zu sein, ob man nun *Smuler* mit *Bissen*, *Brosamen* oder, wie ich noch immer vorziehe, mit *Brocken* übersetzt. Nicht die Übersetzung von einzelnen Wörtern ist das Problem, sondern die von ganzen Sätzen!